



BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN

FEDERAL INSTITUTE FOR LESS-FAVOURLED AND MOUNTAINOUS AREAS

A - 1030 Wien Marxergasse 2/Mezz.

Tel.: +43 1/504 88 69 - 0 Fax.: +43 1/504 88 69 - 39

<http://www.babf.bmlfuw.gv.at>

email: office@babf.bmlfuw.gv.at

Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung

Protokoll der Sitzung vom 07. November 2003

von Georg WIESINGER

An der **56. Sitzung** der Arbeitsgemeinschaft nahmen folgende Personen teil:

Bernard (Karls Universität Prag), Dörr (arp Consulting), Fiby (arp Consulting), Gehmacher (BOAS Büro für die Organisation angewandter Sozialforschung), Göttl (BMLFUW, Abt. II/5), Grall (ÖKL Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung), B. Hofer (Public Opinion - Institut für qualitative Sozialforschung), O. Hofer (BMLFUW, Abt. II/5), Lomakin, Munduch-Bader (ÖKL Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung), Pfusterschmid (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft), Putz (Ökosoziales Forum NÖ), Raffetseder (Bandgesellschaft), Redl (Ludwig Boltzmann Institut für die Geschichte des ländlichen Raumes), Scholl (ÖKL Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung), Stöller, Vogel (Universität für Bodenkultur, Institut für Wirtschaft, Politik und Recht), Wieser (Universität Wien und Universität für Bodenkultur), Wiesinger (Bundesanstalt für Bergbauernfragen)

Entschuldigungen gingen ein von: Ast, Behr, Breiling, Dax, Eigelsreiter-Jashari, T. Fischer, W. Fischer, Herzog, Högl, Hoppichler, Kapfer, Köstlin, Loidl-Keil, Machold, Martischinig, Moravec, Palt, Pevetz, Pirkhuber, Pletzka, Pretterhofer, Rath, Richter, Rossier, Schmid-Priwitzer, Steindl, Chr. Steiner, Viechtbaur, Chr. Wallner, Weber, Weigl

Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft begrüßt **Wieser** die Vortragenden und TeilnehmerInnen der Sitzung.

Im ersten Teil dieser Sitzung stellt **Scholl** (ÖKL Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung) das von ihr geleitete Forschungsprojekt *Tiergestützte Therapie und Pädagogik am Bauernhof* vor. Als Projektträger fungiert die Oberösterreichische Landwirtschaftskammer (Mag. Eiselsberg). Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

Zunächst wurden die Ausgangslage und der Hintergrund für dieses Projekt skizziert. Der Einsatz von bzw. Therapien mit Hunden und Katzen etc. in Pflegeheimen, Schulen sind schon seit längerem üblich. Aber auch in anderen Vereinigungen wie der Polizei werden Tiere seit neuestem z.B. bei der Opfervernehmung verwendet. Daneben werden u.a. Pferde im Rahmen der Hippotherapie z.B. zur Verbesserung von spastischen Lähmungen eingesetzt. Es ist allgemein bekannt, dass Tiere eine positive Wirkung auf Menschen haben können. Die psychosoziale Gesundheit ist Themenschwerpunkt unseres Jahrhunderts. Weiters gibt es in diesem Bereich einen wachsenden Markt. Die Idee landwirtschaftliche Nutztiere pädagogisch und therapeutisch einzusetzen ist für Österreich etwas Neues und Innovatives. In den USA gibt es z.B. in diesem Bereich schon größere Erfahrungen.

Das Projekt gliedert sich in verschiedene Module. In Modul 1 findet eine Grundlagenerhebung über den Nutzen für die landwirtschaftlichen Betriebe, über die baulichen und rechtlichen Voraussetzungen (Ställe, Steuerrecht, Raumordnungsgesetze etc.) sowie über den Bedarf seitens von Schulen, Pflegeheimen etc. in einer Region statt. Das

Modul 2 betrifft das Pilotprojekt, das in diesem Referat näher vorgestellt werden soll. Im Modul 3 soll aus den Ergebnissen des Pilotprojekts ein Ausbildungsprogramm für Landwirte und Landwirtinnen zusammengestellt werden. Das Modul 4 soll sich schließlich mit der Öffentlichkeitsarbeit befassen. Ziel des Pilotprojekts ist der Einsatz landwirtschaftlicher Nutztiere für tiergestützte Pädagogik und Therapie bei gehörlosen und mehrfachbehinderten Jugendlichen und Erwachsenen in der *Lebenswelt Schenkenfelden* (Oberösterreich) sowie bei verhaltensauffälligen Kindern in einer Volksschule auf einem landwirtschaftlichen Betrieb. Das Projekt begann im April 2003 und läuft bis 2005.

In Hinblick auf die Forschungsfragen soll aufgezeigt werden, welche Arten und Rassen landwirtschaftlicher Nutztiere für Therapie und Pädagogik besonders geeignet sind, welche Kriterien die Tiere erfüllen müssen, wie eine optimale Ausbildung und Vorbereitung der Tiere aussehen muss und welche positiven Effekte durch die Tiere nachgewiesen werden können. Daneben werden weitere Fragen gestellt: welche Angebotsformen sinnvoll erscheinen (wochenweise, tageweise, mit und ohne Übernachtung), wie dieses Angebot für die LandwirtInnen betriebswirtschaftlich rentabel sein kann, welche baulichen und rechtlichen Voraussetzungen seitens der Betriebe erfüllt werden müssen sowie auf welche Weise dieses Angebot für die Tiere artgerecht gestaltet werden kann.

Die *Lebenswelt Schenkenfeld* ist eine Betreuungseinrichtung für gehörlose und mehrfachbehinderte Menschen geführt vom Konventhospital der Barmherzigen Brüder in Linz unter Leitung von *Prim. Dr. Fellingner*. Die Einrichtung liegt in Schenkenfelden, einem kleinen Dorf im Mühlviertel. Es sind dort elf KlientInnen ambulant (*Arbeitswelt*) und weitere 16 stationär (*Arbeitswelt* und *Wohnwelt*) untergebracht. Die Betreuung erfolgt durch 16 BetreuerInnen. Der Bereich der *Arbeitswelt* umfasst mehrere Werkstätten, u.a. eine Textil-, Keramik- und Holzwerkstatt sowie die Küche. Die KlientInnen kochen unter Anleitung eines ausgebildeten Kochs selber. Die *Wohnwelt* verfügt über Gemeinschaftsräume sowie Privatbereiche für die stationären KlientInnen.

In der Vorbereitungsphase für das Pilotprojekt in Schenkenfelden wurde beschlossen, zunächst einmal Ziegen einzusetzen. Es wird aber auch überlegt, Rinder und Schweine einzusetzen. Im Winter und Frühjahr 2003 wurde als erstes ein Ziegenstall errichtet. Daraufhin wurde eine wissenschaftliche Methodik in Zusammenarbeit mit *Prof. Kotrschal* vom Konrad Lorenz Forschungsinstitut in Grünau im Almtal entworfen. Es sollten vergleichende Beobachtungen von KlientInnen in verschiedenen Situationen durchgeführt werden und zwar während des Kontakts mit den Ziegen sowie während der Freizeit im Speisesaal. Die Verhaltensparameter wurden quantitativ mittels einer Strichelliste und mittels Video erfasst. Es wurden 20 Verhaltensparameter (z.B. Affinitäten wie „Küsst die Ziege“, „Streichelt die Ziege“, Emotionen „Freude“, „Angst“, „Aggression“ usw.) festgelegt. Video wurde zusätzlich für die Erfassung der Interaktionen in einer größeren Gruppe (bis zu 15 Personen) verwendet. Die statistische Auswertung erfolgt über SPSS. Eine quantitative Erfassung wurde als besonders wichtig erachtet, da die meisten Tieruntersuchungen nur qualitativ sind und damit auch die Akzeptanz unter den Entscheidungsträgern erhöht werden könnte. Natürlich wurden aber auch qualitative Aspekte nicht ganz außer Acht gelassen.

Das Projektteam musste zunächst einmal die *Lebenswelt Schenkenfelden* kennen lernen. Das Team bestand aus sieben Personen: Scholl, Grall vom ÖKL, Mag. Eiselsberg, Referent für innovative Projekte der Oberösterreichischen Landwirtschaftskammer, Ing. Hofer Ziegenreferent der Oberösterreichischen Landwirtschaftskammer, Herr Traxler, ein Landwirt aus der Umgebung, der sich kontinuierlich um die Ziegen kümmert sowie zwei Pädagogikstudentinnen, die ihre Diplomarbeit über dieses Projekt schreiben. Es wurden zehn ausschließlich weibliche Ziegen angeschafft, da weibliche Tiere nicht stinken. Die Ziegen waren jung (ca. 5 Monate alt) und aus Sicherheitsgründen enthornt. Um Unterschiede herausfinden zu können, wurden vier verschiedene Rassen eingesetzt: *Bunte Edelziege*,

Toggenburger Ziege, Gemsfarbige Gebirgsziege und Saanenziege. Junge Ziegen haben ein großes Potential in der nonverbalen Kommunikation, was besonders für Gehörlose wichtig ist. Junge Ziegen mögen und suchen menschlichen Kontakt, sie sind vor der ersten Laktation besonders verspielt und leicht zu betreuen, sie zeigen Emotionen unverfälscht und direkt, weiters sind sie von ihrer Größe her optimal und sehr neugierig, d.h. sie gehen auf die Leute zu.

Die Ziegen wurden mittels Training in Zusammenarbeit mit *G. Glaser* von der Veterinärmedizinischen Universität Wien vorbereitet. Der Schlüssel zum Erfolg ist beim Ziegentraining eine frühe Prägung. Alle zehn Ziegen waren von klein auf einen intensiven Körperkontakt mit Kindern gewohnt, da sie von Bauernhöfen kamen, wo sie mit Kindern gespielt hatten. Beim Ziegentraining war das Ziel, eine hohe Toleranzschwelle bei Berührung und Lärm zu erreichen. Methodisch wurden die Tiere verschiedenen Reizen in steigender Intensität ausgesetzt. Anders als etwa Hunde sollten Ziegen möglichst ohne Futter trainiert werden. Das Berührungstraining findet in sechs Stufen statt. Die erste Stufe ist das Streicheln mit den Fingerspitzen, die zweite mit der ganzen Hand, die dritte Umarmen, die vierte Auf-den-Schoss-Nehmen, die fünfte Hochheben und die sechste Stufe Herumtragen. Sobald Tiere eine Abwehrreaktion zeigen, wird auf die vorherige Stufe zurückgegangen. Zusätzlich werden die Ziegen weiteren Berührungsreizen ausgesetzt, wie Bürsten, Zudecken mit einem Leintuch, das Umbinden eines Halsbandes, über Holzbretter laufen lassen etc. Beim Geräusch- und Lärmtraining werden akustische Reize eingesetzt, z.B. mittels Musikinstrumenten aller Art (Trommeln, Flöten, Schellen etc.), Absperrbändern im Wind, Ständer mit scheppernden Getränkedosen etc. Außerdem wurden die Ziegen auch optischen Reizen ausgesetzt, wie einer Ballkiste, Aufspannen eines Regenschirms, Fußballspielen, Seifenblasen etc. Eine Ballkiste (bunte Bälle in einem Holzrahmen auf der Wiese) ist ein komplexer Reiz (optisch, akustisch, taktil).

Die Ziegenstunde fand einmal in der Woche jeden Montag von Juli bis Oktober 2003 statt. Dabei fand jeweils eine Stunde Einzelbetreuung mit einem schwer behinderten Mädchen statt. Am Abend wurde eine ganze Gruppe mit bis zu 15 Personen erfasst. Zuerst wurden die spontanen Interaktionen mit den Ziegen beobachtet, daraufhin wurden die Ziegen gepflegt (Bürsten), als nächstes wurden Spiele gemacht, dann eine Fütterung und zum Schluss eine Nachbesprechung (was hat gefallen, welche Wünsche?). Spontane Interaktionen bestanden u.a. in Streicheln, Küssen, Umarmen oder Beobachten. Die Spiele wurden anfangs in der Gebärdensprache erklärt. Der Erfolg war dabei eher bescheiden, die KlientInnen haben da nur eher zögernd mitgemacht. Sobald die Spiele aber vorgezeigt wurden, waren dann alle mit Begeisterung dabei. Die Erklärung mittels der Gebärdensprache war v.a. für die geistig Behinderten zu abstrakt. Die Körpersprache erwies sich dabei als sinnvoller. Bei Gruppenspielen nahmen nur jeweils zwei bis vier Ziegen teil. Zu viele Ziegen auf einmal führten zu einem Chaos. Es entstand zu viel Unruhe, die Konzentration war dann weder auf Seiten der KlientInnen noch der Ziegen gegeben. Manche Spiele sind auch mit einer Ziege möglich. Ziegen sind aber Herdentiere, insofern sind kleinere Gruppen besser, die sie sich dabei wohler fühlen. Bei den Spielen wurden mehrere Varianten ausgearbeitet, weil zu viele verschiedene Spiele eine Überforderung der KlientInnen darstelle, ein und dasselbe Spiel hingegen schnell langweilig wird. Eine Spielvariante ist „Ziege in den Kreis locken“. Die KlientInnen nehmen sich dabei an der Hand und bilden einen Kreis. Einer läuft um den Kreis herum und versucht mit einem Laubzweig die Ziege in diesen Kreis zu locken. Eine weitere Variante ist eine Kette von Leuten zu bilden und die Ziege im Slalom durch diese Kette zu locken. In einer dritten Variante bilden die KlientInnen, die sich in zwei parallelen Reihen aufstellen mit den Händen einen Tunnel und locken die Ziege durch. Auch das Füttern der Ziegen mit Laubzweigen, Frischgras, Heu oder Kraftfutter ist bei den KlientInnen sehr beliebt.

Die Ziegen sollten folgende Kriterien erfüllen. Sie sollten besonders gutmütig sein, d.h. die KlientInnen sollten Vertrauen haben und angstfrei mit den Tieren umgehen können. Sie sollten besonders geduldig sein, damit sie ein positives Erlebnis vermitteln können. Sie sollten kontaktfreudig sein, ohne dass dabei die Tiere selbst überfordert werden. Sie sollten lernfähig sein für eine stressfreie Aufgabendurchführung und für die Entwicklung einer Mensch-Tier-Beziehung. Da Körperkontakt stattfindet, sollten sie auch berührungstolerant sein und natürlich sollten sie auch lärm tolerant sein.

Bei der Frage, welche Ziegenrasse eignet sich am besten für tiergestützte Therapie und Pädagogik, zeigte sich, dass keine Rasse besonders geeignet ist. Nicht eine Rasse ist besonders geeignet, sondern bestimmte Rassen sind für gewisse Aktivitäten bzw. Spiele besonders geeignet. Die *Saanenziege* als Milchrasse ist besonders zum Streicheln geeignet. Sie ist oft eine Viertelstunde stehen geblieben, ohne sich zu bewegen. Die *Gemsfarbige Gebirgsziege* springt sehr gerne und ist deshalb besonders geeignet für Spiele mit Klettern und Springen. Die *Braune Edelziege* ist einerseits sehr neugierig aber doch sehr ruhig und daher für Spiele sehr gut geeignet.

Auf die Frage, welche Verhaltensänderungen sich bei den KlientInnen durch den Ziegenkontakt ergaben, lässt sich aus den Ergebnissen des Pilotprojekts feststellen, dass diese mehr Bewegung und Aktivität zeigten. Die Konzentrationsfähigkeit wurde gesteigert, Verschlussene und Schweigsame wurden offener und kommunikativer, es kam zu vermehrtem Lachen und mehr Freude und die Ziegen wirkten auch beruhigend bei Konflikten und Streit. Ein Klient, der kaum gehen konnte, konnte durch den Kontakt mit den Ziegen seine Beweglichkeit erhöhen, eine Klientin konnte sich durch das Füttern der Tiere besser konzentrieren.

Wieser: Wie überträgt sich die durch den Ziegenkontakt gesteigerte Konzentration auf die Arbeitssituation? Ist dies in diesem Projekt systematisch untersucht worden?

Scholl: Diese Frage wurde systematisch erfasst. Es wurde u.a. ein Fragebogen an die BetreuerInnen ausgeteilt, um herauszufinden, ob sich in den anderen Bereichen auch etwas geändert hat. Da wir nur jeden Montag dort waren, konnten wir die Situation nicht ständig analysieren. Es zeigte sich, dass mit den Ziegen eindeutig eine Änderung stattgefunden hat. Längerfristige Effekte konnten allerdings noch nicht festgestellt werden, weil die Zeit einfach noch zu kurz ist.

Gehmacher: Wie lange und wie oft sollen im Konzept diese Tierkontakte gepflegt werden?

Scholl: Die systematische Untersuchung dauerte vier Monate von Juli bis Oktober 2003 einmal in der Woche, d.h. jeden Montag. Die KlientInnen konnten aber während der ganzen Woche immer die Ziegen besuchen, wobei das Projektteam natürlich nicht dabei war und die Interaktionen deshalb auch nicht aufgezeichnet wurden. Die Ziegen bleiben das ganze Jahr dort und werden gedeckt. Nächstes Jahr sollen die jungen Ziegen behalten und trainiert und die alten Ziegen verkauft werden.

Pfusterschmid: Sie sagten anfangs, dass sie sich überlegen auch Rinder und Schweine für ihren therapeutischen und pädagogischen Einsatz zu untersuchen. Wird dann die Konzeption der Studie genauso erfolgen oder wird ein anderer Ansatz erfolgt? Gibt es bereits Literatur darüber, bei welchen Behinderungen man welche Tierarten und Rassen einsetzen kann?

Scholl: Bei Schweinen werden wir mehrere Rassen untersuchen, bei Rindern nicht, da Rinder einfach zu große Tiere sind.

Putz: Wie ist die Altersstruktur der Gruppe und gibt es Unterschiede zwischen jüngeren und älteren KlientInnen in Hinblick auf den therapeutischen Erfolg?

Scholl: Die Altersstruktur der Gruppe war sehr heterogen von Jugendlichen mit 15 bis Erwachsenen mit ca. 45 Jahren. Die KlientInnen waren auch von ihrem Wesen und ihren Behinderungen her sehr unterschiedlich. Es gab sehr verschlossene, introvertierte aber auch sehr extrovertierte.

Putz: Könnte man dieses Modell nicht auch bei PensionistInnen einsetzen, die unter Vereinsamung leiden?

Scholl: Sicher!

Görtl: Lassen sich überhaupt Aussagen über die Rassen treffen? Ich nicht vielleicht das Individuum der Ziege ausschlaggebend? Lässt sich bei diesen wenigen Tieren überhaupt eine Analyse der Rasse vornehmen?

Scholl: Das stimmt. Allerdings hatten wir zwei Saanenziegen, die beide ruhig stehen geblieben sind und sich streicheln ließen. Ing. Hofer von der Landwirtschaftskammer, welcher jahrelange Ziegenerfahrung hat, konnte dies bestätigen.

Wiesinger: Welche Implikationen ergeben sich aus diesem Projekt für eine weitere Planung? Im Prinzip wurde ja eine Lebens- und Wohnrichtung für behinderte Menschen untersucht. Lässt sich daraus ein Konzept ableiten für andere Einrichtungen in Österreich? Ich kann mir kaum vorstellen, dass dies eine Option für jede/n LandwirtIn bzw. für jeden Bauernhof. Das Zentrum ist ja die Behindertenbetreuung, dadurch ist das Angebot beschränkt. Wird jetzt in Folge an alle Behinderteneinrichtungen herangetreten und ihnen ein Angebot gemacht, z.B. Ziegen einzustellen?

Scholl: Bei der Verwertung des Projekts haben wir an eine intensive Öffentlichkeitsarbeit gedacht. In irgendeiner Form wollen wir das Ergebnis natürlich schon an die entsprechenden Einrichtungen bringen. Wie das genau geschehen soll, ist aber noch offen. Für MitarbeiterInnen der Landwirtschaftskammer wird es Beratungsunterlagen und für LandwirtInnen wird es Informationsveranstaltungen geben.

Gehmacher: Sozialkapital in Landgemeinden ist in der europäischen Soziologie ein Hauptthema. Es gibt die Befürchtung, dass die menschliche Nähe, die menschlichen Kontakte immer mehr verloren gehen. Da spielt auch das Tier eine Rolle. Bisläng gibt es Angebote mit Pferden (d.h. Reiten) und daneben gibt es den Sektor der Haustiere, der helfen könnte, dass Menschen nicht vereinsamen. Tiere bieten den Vorteil, dass sie über Körperkontakt eine sehr urtümliche Zuwendung erlauben. Behinderte Menschen, aber auch Kranke, reagieren besonders stark auf soziale Zuwendung. Dieses Thema ist ein sehr schönes Beispiel für positive Effekte einer tierischen Zuwendung. Es stellt sich die Frage, wie diese Kontakte ausgewertet werden können. Das wurde ja im Vortrag bereits angesprochen. Interessant ist allerdings auch die Frage, welchen Effekt kurzzeitige Aufenthalte am Bauernhof, z.B. im Rahmen eines Urlaubs haben können im Gegensatz zu einem dauernden oder regelmäßigen Kontakt.

Scholl: Das Projekt gliedert sich in Module. Ein Teil eines Moduls beschäftigt sich auch mit der Dauer der Angebotsformen, d.h. ob z.B. stundenweise, wochenweise etc.

Munduch-Bader: Die Idee für dieses Projekt ist u.a. auch entstanden aufgrund eines Artikels in einer deutschen Elternzeitschrift. Darin wird eine Gruppe beschrieben, die mit einem Zirkuswagen mit Tieren von Kindergarten zu Kindergarten reist. Dies war der erste Anstoß für die ÖKL, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Als Vision für dieses Projekt schwebt uns eine Broschüre vor ähnlich wie „Schule am Bauernhof“, wo z.B. Bauernhöfe beschrieben werden, die entsprechende Leistungen anbieten. Interessenten könnten Kindergärten, Schulen bzw. Behindertenbetreuungseinrichtungen sein. Das Angebot könnte auch im Rahmen einer

Schullandwoche stattfinden. Es wird aber noch entsprechend lange dauern, da wir erst beim ersten Pilotprojekt in Österreich sind.

Scholl: Natürlich standen am Anfang dieses Projekts auch zusätzliche Einkommensquellen für die Landwirtschaft.

Fiby: Es sehe dabei nicht nur eine Nische für Behinderte und Kindergärten sondern auch für einen wachsenden psychosozialen Markt. Diesem Bedürfnis wird noch nicht in dem Ausmaße entsprochen. Einrichtungen wie Streichelzoos könnte es viel mehr geben. Streichelzoos wie am Cobenzl oder im Pötzleinsdorfer Schlosspark haben in erster Linie pädagogische Zielsetzungen. Es ist schade, dass dabei das Potential im psychosozialen Bereich dabei noch nicht entsprechend genutzt wird.

Im zweiten Teil der Sitzung präsentierten **Dörr/Fiby** Ergebnisse des Forschungsprojekts der Arbeitsgruppe Raumplanung Planning & Consulting (arp) „Verantwortung für die Kulturlandschaft im 21. Jahrhundert – Future Landscape. Die Zukunft der Landschaft in Mitteleuropa“. Das Projekt beschäftigt sich mit Prognosen, Leitbilder und Trends zukünftiger Landnutzungsmuster. Fiby ist Landschaftsplanerin, Dörr Ingenieurkonsulent für Raumplanung. Das Projekt erfolgte im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur mit einer Laufzeit von 2001 bis 2003.

Ziel dieses Projekts ist die Erforschung von möglichen zukünftigen Szenarien für landwirtschaftlich geprägte Landschaften Mitteleuropas. In Hinblick auf die Methode wurden zunächst einmal quantitative statistische Daten erhoben, weiters erfolgte eine qualitative Analyse über eine Bereisung der Regionen, Interviews sowie einer zweistufigen Delphi-Umfrage. Der Projektraum umfasst Österreich, Süd-Bayern, den südlichen Landesteil von Baden-Württemberg und die nordöstliche Schweiz. Dieser Raum wurden deshalb ausgewählt, da offene Landschaften in unterschiedlichen sozioökonomischen Kontexten untersucht werden sollten. Weiters wurde in diesen vier Gebieten insgesamt elf Regionen nach bestimmten Kriterien ausgewählt. Die landwirtschaftliche Fläche eines politischen Bezirks oder Landkreises sollte dabei mindestens 40% der Gesamtfläche betragen, auf tausend Einwohner sollten mindestens zehn landwirtschaftliche Betriebe entfallen und in den letzten zehn Jahren durften nicht mehr als dreißig Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe aufgegeben worden sein. In diesen Untersuchungsgebieten sollte die Landwirtschaft nach wie vor einen bedeutenden gesellschaftspolitischen Faktor darstellen und relativ stabil sein. Die Bezirke, die diesen Kriterien entsprochen haben, wurden zu Einheiten zusammengefasst mit ähnlichen landschaftlichen Charakteristika und ähnlicher Größe. In Österreich befanden sich darunter vier Untersuchungsregionen, nämlich die Bezirke Feldbach/Fürstenfeld, Gänserndorf, Zwettl und Ried im Innkreis/Braunau am Inn Für Bayern wurden die Landkreise Mühldorf am Inn/Altötting und Aichach-Friedberg/Dachau, in Baden-Württemberg Ravensburg sowie in der Schweiz der Kanton Thurgau ausgewählt.

Die Regionen wurden zunächst im Jahr 2001 bereist. Dabei wurden mit Fachleuten vor Ort und bei den zuständigen Zentralstellen Interviews geführt. Die Delphi-Umfrage fand in zwei Runden im Frühjahr und im Herbst 2002 statt. In der ersten Runde wurden 1170 TeilnehmerInnen einbezogen. Die Rücklaufquote betrug 38% (445). Die zweite Runde der Delphi-Umfrage umfasste 506 Personen mit einer Rücklaufquote von 63% (322). Die Umfrage wurde parallel online und auf Papier durchgeführt. Der befragte Personenkreis umfasste ExpertInnen, welche mit der Planung, als Entscheidungsträger, als Landnutzer oder in der Bildung mit der offenen Landschaft zu tun haben. Die Delphi-Umfrage wurde etwas freier als normalerweise üblich gestaltet. Der Expertenkreis wurde auch auf Nutzer, d.h. auch auf Landwirte, erweitert. Die Umfrage erfolgte im Internet, daneben wurden aber auch Fragebögen verschickt. Der Fragebogen der ersten Runde beinhaltete sehr viele, nämlich 35 offene Fragen. Dadurch konnte ein zusätzliches Input für den zweiten Fragebogen erhalten

werden. Der zweite Fragebogen ist daher auch nicht wie sonst bei Delphi-Umfragen üblich mit dem ersten Fragebogen identisch. Sinnvolle Fragen wurden nochmals gestellt, Fragen wo der Eindruck gewonnen wurde, dass sie ausreichend beantwortet worden sind, wurden weggelassen und zusätzliche Fragen, die sich aus den Antworten aus den offenen Fragen ergeben hatten, wurden neu einbezogen. Weiters wurden dann zusätzlich Szenarien entwickelt, die in der zweiten Runde der Delphi-Befragung zur Diskussion gestellt wurden. Der Fragebogen war sehr umfangreich, die Beantwortung dauerte ca. eine Stunde. Trotzdem lag die Rücklaufquote sehr hoch. Bei den beiden Medien Papier und Internet gab es fast keinen Unterschied im Rücklaufverhalten. Das zu erreichende Publikum wurde auch erreicht. Der Frauenanteil betrug z.B. 15% sowohl in der Aussendung als auch im Rücklauf. Der Schwerpunkt bei den befragten Personen lag in der Altersgruppe 41-50 Jahre und bei UniversitätsabsolventInnen. Der öffentliche Dienst war im Sample überrepräsentiert, was damit zusammenhängt, dass die Entwicklung der Landschaft in den untersuchten Regionen hauptsächlich eine öffentliche Aufgabe ist. Außerdem waren Dienstnehmer im öffentlichen Bereich leichter erreichbar. Das Antwortverhalten war in allen Regionen ebenfalls sehr ausgewogen. Es gab in den einzelnen Regionen genügend Antworten, sodass die Ergebnisse z.T. auch regionsspezifisch ausgewertet werden können.

Aus den Ergebnissen der ersten Runde der Delphi-Umfrage wurden insgesamt acht Szenarien entwickelt und den TeilnehmerInnen zur Diskussion gestellt. Dabei lag der Schwerpunkt bei der räumlichen Entwicklung und der Rolle der Landwirtschaft innerhalb dieser räumlichen Entwicklung. Die TeilnehmerInnen konnten dabei eine der elf Regionen auswählen, die sie besonders gut kennen (entweder weil sie von dort stammen oder weil sie beruflich oder sonst wie mit der Region zu tun haben). Es wurden drei *Industriellandszenarien*, drei *Waldlandszenarien* und zwei *Biolandszenarien* entwickelt. Für jedes Szenario wurden ein politisches Leitbild und eine Prognose entwickelt. Im Anhang des zweiten Fragebogens wurden die einzelnen Szenarien entsprechend erläutert.

Die beiden *Biolandszenarien* gehen davon aus, dass der Markt für Gentechnikfreie hochpreisige Qualitätsnahrungsmittel und Bioprodukte wächst und dass diese auf dem (Welt-)Markt konkurrenzfähig sein werden. Landwirte werden auf biologische Landwirtschaft umstellen, die bestehenden landwirtschaftlichen Flächen werden größtenteils erhalten und weiterhin bewirtschaftet. In der *Variante Biotourismus* war das politische Leitbild, dass die bestehende kleinräumige landwirtschaftliche Struktur erhalten werden soll und durch Erwerbsskombination, Beherbergung und Qualitätsproduktion gestützt wird. Biologische Landwirtschaft wird mit sanftem Tourismus gekoppelt. Das politische Leitbild der *Variante Bioversorgung* war, dass lokale Absatzmärkte gemeinsam mit der Produktion hochwertiger Nahrungsmittel die Landwirtschaft stützen.

Die *Industriellandszenarien* haben gemeinsam, dass die landwirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion im Umfeld von Ballungsräumen wirtschaftlich ist, sich die Betriebe intensivieren, spezialisieren und die Produkte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig sein werden. Diese intensiv genutzte Landschaft ist für die Erholung wenig attraktiv. Die Gefährdung der Landwirtschaft besteht v.a. durch andere Nutzungen seitens von Industrie, Gewerbe und Freizeit. Je nach politischem Leitbild wurden drei Varianten gebildet. In der *Variante Agroindustrie* wird die Umwidmung landwirtschaftlicher Flächen gesetzlich verhindert. Die Landwirtschaft wird dabei weiter intensiviert. In der *Variante Freizeitindustrie* wird die Landwirtschaft gesetzlich nicht geschützt, jedoch eine großflächige Verbauung verhindert. Infolgedessen entstehen vermehrt Freizeitangebote in der Nähe der Ballungszonen. In der *Variante Gewerbe* wird auch die Verbauung nicht verhindert, infolgedessen siedeln sich vermehrt Industrie und Gewerbe in diesen Gebieten an und treten in Konkurrenz zur Landwirtschaft.

Die *Waldlandszenarien* haben Standortnachteile gemeinsam. Ackerbau und Nutztierhaltung werden unrentabel, Nebenerwerb ist kaum möglich, da ein entsprechendes Arbeitsplatzangebot in der Region fehlt. Die Bevölkerung wandert infolgedessen ab. In der *Variante Wildnis* ist die Aufforstung gesetzlich eingeschränkt, was dazu führt, dass Flächen brachfallen und verbuschen. In der *Variante Naturaufforstung* wird standortgerecht aufgeforstet, was zu Folge hat, dass der Bodenmarkt in Bewegung kommt und Investitionen in Erholungswald und touristische Infrastruktur ermöglicht werden. Infolgedessen werden dort der Rückgang landwirtschaftlicher Flächen und auch die Abwanderung gebremst. In der *Variante Energieaufforstung* wird der Landschaftsraum im Sinne intensiver Forstwirtschaft genutzt, der Bodenmarkt wird von Großgrundbesitzern beherrscht, die Abwanderung der Bevölkerung erfolgt ungebremst.

Die einzelnen Szenarien wurden jeweils nach ihrer „Wahrscheinlichkeit“ diskutiert. Die zustimmende und ablehnende Einschätzung ist bei der *Variante Biotourismus* im Gesamtergebnis etwa ähnlich groß. Dies erklärt sich teilweise auch aus der Auswahl des Projektraums. In Österreich gibt es einen gewissen Vorsprung was touristische Entwicklung des ländlichen Raumes auch außerhalb der touristischen Intensivgebiete der Alpen betrifft. In Süddeutschland und in der Schweiz zeigt sich hier doch eine etwas zurückhängende Entwicklung. Dadurch zeigen sich im Ergebnis hier auch regionale Unterschiede zwischen Österreich, Süddeutschland und der Schweiz. Die *Variante Bioversorgung* ist der Spitzenreiter bei der positiven Zustimmung mit 58% im Gesamtergebnis. Dies ist nicht wirklich verwunderlich. Im Jahr 2002 gab es noch Nachwirkungen der BSE-Krise, in Deutschland die Maul- und Klauen Seuche, den Nitrofen-Skandal etc. Hier war die Stimmungslage für die Wahl des Biolandszenarios natürlich günstig. Trotzdem überraschte, dass das Biolandszenario nicht stärker durchgeschlagen hat. Beim *Agroindustriellen Szenario* gibt es in der Häufigkeitsverteilung zwar eine Mehrheit von 58% auf der negativen, d.h. ablehnenden Seite, es gibt aber auch eine nennenswerte Zustimmung. Immerhin 42% der Befragten haben das *Agroindustrielle Szenario* für ihre Region als eine Zukunftsmöglichkeit angesehen. Wenn wir die 58% Zustimmung für die *Variante Bioversorgung* den 42% Zustimmung für das *Agroindustrielle Szenario* gegenüberstellen, so muss man den Schluss ziehen, dass das *Biolandszenario* nicht das Allheilmittel ist. Auf der anderen Seite ist das *Agroindustrielle Szenario*, die industrielle Landwirtschaft in größeren Strukturen, nicht das Schreckgespenst bzw. Bedrohungsbild.

Als ein weiteres Ergebnis zeigt sich eine hohe Akzeptanz für die Freizeitgesellschaft, d.h. für die Bedürfnisse und Nachfrage nach Freizeitangeboten. In allen vier Ländern gibt es eine deutliche Zustimmung für die Variante Freizeitindustrie, welche überraschend positiv gesehen wird. Im städtischen Umland (z.B. Raum München) erfolgt eine Umnutzung von landwirtschaftlichen Betrieben in Richtung sanfter Freizeitnutzungen, aber auch eine Integration mit größeren Freizeitparks. Das Legoland in Günzburg versorgt sich beispielsweise schon aus der Landwirtschaft der Umgebung. Aus Synergien bilden sich hier entsprechende Symbiosen. Das *Gewerbeszenario* ist aus der Sicht der Landschaft eigentlich ein passives Sanierungsszenario. Die weitere Landschafts- und Raumentwicklung wird dabei jenen Wirtschaftskräften überlassen, die im Stande sind, in einer Region Arbeitsplätze zu schaffen. Landschaftsschutz, bzw. Schutz der räumlich integrierten Landschaft wird dabei aufgegeben.

Da dies v.a. in Deutschland eine Fachdebatte ist, wurde auch die *Variante Wildnis* zur Diskussion gestellt, d.h. die Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung und das Sich-Selbst-Überlassen der freiwerdenden Flächen, bzw. die Schaffung einer sekundären Natur. Naturgemäß ist dieses Szenario auch mit 72% auf die stärkste Ablehnung gestoßen. Aber immerhin konnten 28% der Befragten ein solches Szenario für ihre Region nicht ausschließen. Die hohe Ablehnung war zu erwarten und kam nicht überraschend, dass dies aber 28%

überhaupt für möglich halten, ist doch sehr interessant. Die abgemilderten *Waldszenarien*, d.h. die Varianten *Naturaufforstung* und *Energieaufforstung* zeigten beide eine Tendenz zu einer mehrheitlichen Ablehnung. *Waldszenarien* sind generell nicht beliebt, sie werden aber als Exit-Strategie bzw. als notwendiges Übel zumindest für möglich gehalten.

In einem Gesamtresümee über den gesamten Projektraum unabhängig von den verschiedenen Fachfragen konnte aus den Regionalanalysen, der Delphi-Umfrage und Expertengesprächen der Eindruck gewonnen werden, dass sich die Agrarregionen zunehmend auf ihre Marktstärken konzentrieren und ihren eigenen Weg suchen. Daraus ergibt sich auch das Ergebnis, dass der Biolandbau nicht unbedingt immer für alle Regionen ein Idealbild und die agrarindustrielle Bewirtschaftung nicht überall ein Schreckgespenst ist. Für die Raumentwicklung ergibt sich künftig eine Situation, wo sich einzelne Agrarregionen als Player in die eine oder andere Richtung profilieren werden und andere Agrarregionen als Non-Player langsam in die Bedeutungslosigkeit versinken könnten, vorausgesetzt dass das bisherige Niveau der Agrarförderungen nicht weiter aufrecht erhalten werden kann. Die AGENDA 2007 sieht ja schon eine kleine Reduktion bei den Agrarförderungen vor. Das heißt aber auch für die Regionen, dass sie zukünftig stärker als Konkurrenten um Marktpositionen, Produktionskontingente etc. einander gegenüber treten. Innerhalb einer Region werden sich durchaus auch parallele Entwicklungen ergeben können, d.h. dass einerseits innovative Milieus ganz neue Wege beschreiten und in derselben Region gleichzeitig traditionelle Landwirtschaft weiter betrieben wird. Im Umland von München gibt es z.B. traditionelle Erbhöfe mit traditioneller Bewirtschaftung neben jungen Hofübernehmern, die mit der Tradition brechen und etwas völlig anderes machen. In Hinblick auf das Größenverständnis für die Landwirtschaft zeigt sich eine gewisse Tendenz, dass sich das Prinzip „Wachsen oder Weichen“ stärker auswirken wird. Zumindest für die Haupterwerbsbetriebe wird eine bestimmte kritische Größe notwendig sein, um längerfristig überleben zu können. In der Frage der Kulturlandschaftserhaltung und Kulturlandschaftspflege zeigt sich, dass dies nach wie vor und immer stärker eine öffentliche Aufgabe ist und auch bleiben wird. Die Frage stellt sich allerdings, sollte die Agrarförderung reduziert werden, mit welchen Trägerschaften man künftig eine flächendeckende Kulturlandschaftspflege vornehmen kann, wenn die Landwirtschaft in manchen Regionen nicht mehr flächendeckend wirksam werden kann. Die Freizeitgesellschaft bzw. die Entwicklung zur Freizeit- und Informationsgesellschaft ist ein Trend der von der Landwirtschaft begrüßt und auch in die Landwirtschaft integriert wird. Hier gibt es keine größeren Berührungspunkte. Das heißt aber allerdings auch, dass sich im Raum die Intensivierungs- und Extensivierungstendenzen in immer größer werdenden Konfigurationen verstärken werden. Auch das wird zu einer größeren Dimensionierung der Betriebe und der landwirtschaftlichen Flächen führen. Dafür werden anderswo Rückzugsräume und im schlimmsten Fall auch Verwilderungsflächen entstehen. Die Pole intensive und extensive Landnutzung werden sich verstärken.

Es ist geplant, die Ergebnisse der Delphi-Umfrage in einer CD herauszubringen. Derzeit kann bereits ein Überblicksbericht von der Future-Landscape Homepage herunter geladen werden: www.futurelandscape.org/ergebnis.htm. Dieser Überblicksbericht konzentriert sich auf größere Fragekomplexe, wie großräumige Trends in der Landschaftsentwicklung und Agrarproduktion und der gesellschaftlichen Entwicklung. Weiters wird derzeit an einer Planungsstrategie mit dem Arbeitstitel „Modell einer synergetisch-dynamischen Landnutzung“ gearbeitet, die sich an diesen Szenarien orientiert. Es wird dabei versucht, eine Strategie zu entwickeln, welche auf diese Herausforderungen entsprechend reagiert. Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, es befindet sich in der dritten Phase der Leitbild- und Modellentwicklung. Das Projekt sollte in den nächsten Monaten aber erfolgreich abgeschlossen werden.

Munduch-Bader: Wurde bei der Fragestellung differenziert zwischen „wie wahrscheinlich halten Sie ein Szenario“ und „wie wünschenswert halten Sie ein Szenario“?

Dörr: Es wurden zahlreiche Fragen gestellt, die unterschieden zwischen „wie schätzen Sie die Zukunftsentwicklung ein“ und „wie wünschen Sie sich die Zukunftsentwicklung“. Bei zahlreichen Detailfragen konnten wir deshalb zwischen realistischer Zukunftseinschätzung und dem Wunschbild des/der Befragten unterscheiden. Daraus konnten dann Schlüsse gezogen werden, z.B. in Hinblick auf die weitere Entwicklung der Biolandwirtschaft. Das Wunschbild der Befragten ist beispielsweise, dass etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe und Flächen biologisch bewirtschaftet werden. Die realistische Zukunftseinschätzung war aber, dass max. 20% tatsächlich Aussicht auf eine biologische Bewirtschaftung haben. Bei der Delphi-Umfrage wurde sehr genau getrennt zwischen das, was man selber gerne haben möchte und dem was man realistischerweise in der Region für machbar hält. Überhaupt muss man sagen, dass das Engagement bei der Beantwortung der Delphi-Umfrage außergewöhnlich groß war. Dies zeigte sich nicht nur am Rücklauf, sondern auch daran, dass oft zwei Drittel der offenen Fragen von den TeilnehmerInnen beantwortet wurden. Dies ist angesichts des Aufwandes außergewöhnlich hoch.

Scholl: Wie transparent war für die Befragten die Definition für Biolandbau?

Dörr: Im Fragebogen wurde eine Definition der Szenarien gegeben, auch in Hinblick auf Voraussetzungen, die dafür erfüllt werden müssen und Konsequenzen welche sich daraus ergeben. Im Vorfeld zur zweiten Delphi-Befragung wurden schon zahlreiche Fragen gestellt zur Spezialisierung und Intensivierung. In der ersten Delphi-Runde gab es z.B. alleine schon vier Fragestellungen zur Biolandwirtschaft. Es zeigte sich auch schon im Ergebnis, dass Biolandwirtschaft nicht gleichzusetzen ist mit kleindimensionierter Landwirtschaft. Biolandwirtschaft wird in Zukunft in wesentlich größeren Dimensionen stattfinden wird bzw. auch stattfinden wird müssen, weil die Konkurrenz auch in anderen Dimensionen denkt. (Nachsatz: Im ersten Fragebogen wurde auf das Biokonzept des BMLFUW und die Informationsseite www.verbraucherministerium.de verwiesen.)

Pfusterschmid: Ich hatte selber den Fragebogen ausgefüllt und mich dabei für die Region Marchfeld, d.h. Gänserndorf, entschieden. Nun ist aber Biolandwirtschaft für das Marchfeld kein Szenario.

Dörr: Der Projektraum umfasste ein großes Gebiet nämlich ganz Österreich, Teile von Süddeutschland und der Schweiz. Deshalb war ein räumlicher Ankerpunkt notwendig. Der Alpenraum wurde bewusst aus den Auswahlregionen draußen gehalten, da er eine sehr spezifische Problematik hat und im Übrigen sehr stark beforscht wird. Es wurden elf Regionen angeboten, die im Voralpengebiet im Hügel- und Flachland liegen. Unter diesen Regionen gibt es einige wie Gänserndorf oder Dachau, die in einem unmittelbaren Stadtumfeld liegen, aber es gibt auch Regionen wie Zwettl, Mühldorf am Inn oder Ravensburg, die an der Grenze der Tagespendeldistanz zum nächsten Ballungsraum liegen. Dadurch erhielten wir eine gewisse Vielfalt. Die Forschungsfragestellung war ja zunächst nicht die Landwirtschaft, sondern die Frage einer Offenlandschaftserhaltung und welchen Beitrag die Landwirtschaft zurzeit dabei leistet und in Zukunft leisten wird bzw. wer an ihre Stelle treten könnte. Die Auswahlregionen wurden angeboten, um den Zugang zu den Fragestellungen im Fragebogen zu erleichtern. Die Regionen wurden aber schon so ausgewählt, dass Schlüsse für den gesamten Projektraum gezogen werden konnten. Eine Einschränkung ist, dass mit dem Projekt die alpine Grünlandwirtschaftsproblematik nicht beantwortet werden kann.

Fiby: Die Möglichkeit regionsspezifisch auszuwerten, ist ja trotzdem gegeben.

Dörr: Das Ziel waren ja länderübergreifende Schlüsse für den gesamten Projektraum zu gewinnen. Erstaunlicherweise sind in der Tendenz die Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen nicht sehr groß.

Wiesinger: Konnten Sie für bestimmte Regionen ein vermehrtes Wald-, bzw. Wildnisszenario feststellen?

Dörr: Nein, das Wildnisszenario wurde überall abgelehnt. Aber unter den Auswahlregionen gab es Regionen, die mit diesem Bedrohungsbild bereits kämpfen, wie z.B. die Region Ravensburg, die sich bereits stark überlegt, wie sie der Verwaltung und Aufforstung aufgegebener Grünlandflächen entgegenwirken kann. Hier wird bereits über die behördliche Raumplanung, d.h. mit Hilfe des Flächenwidmungsplanes überlegt, Aufforstungsverbote zu erlassen, um zu verhindern, dass ganze Ortsteile zuwachsen. Es gibt ja auch bereits im österreichischen Voralpenraum Bezirke, die massiv mit diesem Problem kämpfen. Offensichtlich ist es notwendig, dahingehend Maßnahmen zu setzen. Leider gibt es aber kaum Maßnahmen. Die Aufforstung wird von der EU tendenziell sogar noch gefördert. Das Forstrecht ist ja ziemlich rigide. Was einmal Wald ist, bleibt meistens Wald. Rodungen sind schwer durchführbar. Umgekehrt gibt es aber kein Instrumentarium, um einer Verwaltung entgegen zu treten.

Göttl: Wurden diese Szenarien selber entwickelt oder stammen sie aus der Literatur? Sind sie einigermaßen vollständig oder gibt es noch mehr Szenarien?

Dörr: Ich denke, diese Szenarien sind einigermaßen vollständig. Es sind natürlich primär Landschafts- und Raumszenarien und keine Landwirtschaftsszenarien. Die Landwirtschaft spielt dabei nur eine maßgebliche, verschwindende oder wachsende Rolle. Die Szenarien sind ein Ergebnis bzw. Extrakt der ersten Delphi-Runde und sie wurden daraus entwickelt. In der ersten Delphi-Runde gab es z.B. einen Schwerpunkt der Zukunftseinschätzung der Biolandwirtschaft. Daraus und aus weiteren Informationen wurde z.B. das Biolandwirtschaftsszenario entwickelt. An der Literatur haben wir uns hier eigentlich nicht orientiert. Natürlich hatten wir auch quantitative Daten aus der Flächennutzung in den Bezirken und wir hatten 80 Expertengespräche im ganzen Projektraum vorgeschaltet. Alles das ist natürlich auch eingeflossen bei der Szenarienbildung.

Pfusterschmid: Warum mussten sich die Experten für eine Region entscheiden? Welche Hintergedanken hatten Sie dabei?

Dörr: Der Hintergedanke war der, dass wir versucht haben, eine realistische Durchführung der Umfrage zu machen. Wir sahen in den Pretests, dass man sich einfach leichter tut, wenn man eine Region, die man besser kennt, auswählt. Wir zwangen allerdings die TeilnehmerInnen nicht, sich festzulegen. Es wurden einmal elf Auswahlregionen im Projektraum angeboten, es konnte aber auch eine andere Region im Projektraum angegeben werden. Rund 10% der TeilnehmerInnen haben sich für eine andere Region im Projektraum entschieden. Die TeilnehmerInnen konnten ihre Antworten auch auf der Ebene eines Bundeslandes oder eines Regierungsbezirkes (z.B. Oberbayern, Schwaben) abgeben. Natürlich ergeben sich dadurch gewisse Probleme bei der Auswertung. Der Erfolg gibt uns für diesen Weg Recht. Ansonsten wäre die Beantwortung zu abstrakt und zu strategisch geworden. Dadurch wären uns viele Informationen, die wir gewonnen haben, wahrscheinlich verloren gegangen bzw. die Verweigerung mancher Fragen wäre dann größer gewesen.

Pfusterschmid: Ich fragte deswegen, weil der Bezirk Gänserndorf eine landwirtschaftliche Sonderstellung hat. Damit ergeben sich auch andere Zukunftsszenarien, die großräumig bzw. für ganz Österreich nicht unbedingt relevant sind.

Dörr: Ich sehe dabei kein besonderes Problem, da wir ja acht verschiedene Szenarien angeboten hatten. Letztlich wollten wir ja nicht ein einziges Szenario herausfiltern sondern

nur eine Präferenzreihung erzielen. Die Szenarien sind für alle Regionen diskutierbar. Das Problem wäre größer gewesen, wenn sich eine Region an ihre eigenen Maßstäbe hätte messen müssen, was jedoch nicht der Fall war.

Pfusterschmid: Lassen sich diese Szenarien dann für Regionen gleicher Art umlegen?

Dörr: Ja natürlich. Aus den regionalstatistischen Analysen haben wir auch Regionstypen geclustert. Dadurch können wir sehr gut sehen, wo z.B. Gänserndorf in Deutschland hinpassen würde. Wir haben acht bis zehn Regionstypen herausgefiltert. Daraus wollen wir, bzw. sind wir gerade dabei, unterschiedliche Entwicklungsstrategien zu entwickeln.

Wieser: Sie erwähnten, dass Sie Planungsstrategien entwickeln können. Könnten Sie bereits Schlussfolgerungen andeuten?

Dörr: Bislang ist die Landwirtschaft bei räumlichen Strategien immer nach den naturräumlichen Standortvoraussetzungen beurteilt worden. Wir sehen aber inzwischen, dass sich die Räume z.T. anders entwickeln. Entscheidend für Nutzungsentscheidungen und Entwicklungsrichtungen von Regionen sind heute weniger die harten, sondern zunehmend weiche Standortfaktoren, die Innovationen hervorbringen oder Innovationen adoptieren - aus anderen Ländern und Regionen. Z.B. zeigt sich heute schon die Diffusion von Kürbiskernöl aus der Südoststeiermark im ganzen süddeutschen Raum. Die Entscheidung, was Produktionsschwerpunkte betrifft, findet heute nicht mehr aufgrund der standortgegebenen Bedingungen allein statt, sondern entscheidend sind ganz andere Faktoren. Dies versuchen wir entsprechend zu berücksichtigen, um von reinen Standorteignungskonzepten wegzukommen. Weiters tritt die Landwirtschaft zunehmend in Konkurrenz mit anderen wirtschaftlichen Aktivitäten und Nutzungen. Damit muss man auch die Entwicklung am Bodenmarkt berücksichtigen, unabhängig jetzt vom landwirtschaftlichen Grundverkehr. Wenn sich die Freizeitwirtschaft dynamisch entwickelt, ist es unerheblich, wie hoch die Klimazahlen und Bodenwerte für den Ackerbau sind. Sobald es bessere, lukrativere Investments gibt, werden sie sich in diese Richtung entwickeln.

Allfälliges

In der Einladung für diese Sitzung wurden Vorschläge für den Vorsitzenden und den Schriftführers der Arbeitsgemeinschaft ländlicher Sozialforschung erbeten. Da sich niemand meldete, wurden **Wieser** als Vorsitzender und **Wiesinger** als Schriftführer per Akklamation der Anwesenden bestätigt. **Pfusterschmid** erklärte sich bereits, gegebenenfalls die Vertretung des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übernehmen.

Die **nächste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung** findet am **5.3.2004 10.00 Uhr s.t.** an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen statt, 1030 Wien, Marxergasse 2/Mezzanin. Folgende Beiträge sind vorgesehen:

Ch. Amann/Gindl (IFF Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung): Verhältnis zwischen Institution und der urbanen Landwirtschaft, soziologische Aspekte einer stadtnahen Landwirtschaft

Behr (Universität für Bodenkultur): Neue grenzüberschreitende Migration. Ergebnisse einer Diplomarbeit über die Situation der landwirtschaftlichen SaisonarbeiterInnen und ErntehelferInnen im Marchfeld.